



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Gott will, daß alle Menschen selig werden

---

ten den Sambesi bei Zumbo, wahrscheinlich im November 1835, denn zur Zeit ihres Überganges war eine Sonnenfinsternis.

Sie richteten ihren Lauf gerade gen Norden und erkämpften sich den Durchgang, bis sie den Tshambezeßfluß überschritten, wo er in den Bangweolo fließt und nachdem sie um die südöstliche Ecke des Tanganika-sees herumgegangen, betraten sie das Tipaland.

Nachdem nun diese aba Ngoni oder ma Viti, wie sie hier im Tipaland genannt wurden, einen Fleck Erde erreicht hatten, der ungefähr 1200 Meilen von ihrer alten Heimat im Zululand entfernt war, glaubten sie eine genügend lange Reise für eine Jahreszeit gemacht zu haben. Wie es sich gehörte, wurden natürlich zuerst die Jeri-Leute, welche sie im Lande vorfanden, zu Sklaven gemacht und dann siedelten sie sich dort an. Sie vergnügten sich damit, periodenweise Übersfälle in die benachbarten Gebiete zu machen, doch nicht immer zu ihrem eigenen Vorteil. An ihrer östlichen Grenze lebte der große wa Rosi- oder wa Sango-Stamm, der einen beneidenswerten Reichtum an Vieh aufwies. Nach einem kleinen Feldzug, der mehrere Monate dauerte, fanden unsere ma Viti ihren Feind zu stark für sie und zogen sich in das innere Tipaland zurück, doch nicht ohne eine große Anzahl ihrer Brüder als Tote im Rovilande zurückzulassen. Zudem wurden sie auch noch durch Abtrennung eines beträchtlichen Teiles ihrer Anhänger geschwächt, die von ihnen fortzogen, den Heshestamm bildeten und sich am oberen Ruahafluß, östlich von den Rovis und südlich der Gogos niederließen.

Es ist in der Tat erstaunlich, wie ansteckend das kampflustige Temperament wirkt; wenn solche Heißsporne die erforderlichen Bedingungen zum Kampfe vorfinden. Es ist beinahe sicher, daß jeder Bantu-Stamm, der mit diesen umherstreifenden Plünderern zusammengeriet oder vertrieben wurde, sich selbst wieder gezwungen sah, mit Waffengewalt eine andere Heimat sich zu suchen. Dadurch entwidelte sich bei diesen eine Lebensweise und Charakter so ähnlich ihren ursprünglichen Eroberern, daß sie von diesen nicht mehr unterschieden werden konnten. So kommt es, daß wir heutigen Tages Zentralafrika mit unechten Zulus angefüllt finden und ein Stamm nach dem andern behauptet, von den Zulus abzustammen.  
(Fortsetzung folgt.)

Von Pater Burkhardt Helmstetter, R. M. M.

## Gott will, daß alle Menschen selig werden

Als vor Jahren die Grippe im Lande herrschte, wurde ich eines Abends wie schon oft, zu einem Kranken gerufen. Eine Frau, die öfters in unsere Kirche gekommen war, aber noch keinen christlichen Unterricht erhalten hatte, ließ mich bitten, zu kommen, damit ich sie tauße. Ich fand bei meiner Ankunft dort die Frau in einem verhältnismäßig gutem

Zustand und hatte darum meine großen Bedenken, ob ich sie gleich tau-  
fen sollte. Ich gab ihr einigen Unterricht und beauftragte dann noch  
einige katholische Mädchen, ihr weiter Unterricht zu geben. Ich sagte  
ihr noch, daß ich am nächsten Tag wieder kommen wolle. Daraufhin  
wandte ich mich von der kranken Frau weg und redete mit den Haus-  
bewohnern. Dabei stellte ich auch eine Frage an die kranke Frau, be-  
kam aber keine Antwort. Ich schaue um und siehe, die Frau war be-  
wußtlos. Ich taufte sie gleich. Bei meinem Weggang sagte ich den  
christlichen Mädchen, wenn die Frau nochmals zu sich kommen sollte,  
möchten sie mit ihr beten und Reue und Leid erwecken. Es war schon  
dunkel, als ich nach Hause ritt. Am nächsten Tage erfuhr ich, daß die  
Frau kaum 10 Minuten nach meinem Weggang gestorben war. Ich  
dachte mir, es ist wunderbar, wie Gottes Gnade die Menschen mitten  
aus dem Heidentum heraus zum Heile führt und wie er sich dabei des  
Missionars als armseliges Werkzeug bedient. Welch ein Trost ist es  
in solcher Stunde, eine Seele für den Himmel gerettet zu haben. —  
Von der Missionsstation Himmelberg wurde ich zur Zeit der großen  
Grippe viel zu Kranken gerufen. Von früh bis abends saß ich auf dem  
Pferd, um all die vielen Kranken und Sterbenden zu besuchen. Als ich  
von einer solchen Tour eines Tages spät abends nach Hause ritt, fragte  
mirch ein vorbereitender weißer Farmer, ob ich in einem gewissen Kraal  
schon gewesen sei. Er sagte, daß der Aufseher auf seiner Farm einen  
schwerkranken Sohn habe. Ich ritt sogleich hin bei strömendem Regen.  
Da fand ich wirklich den schwerkranken jungen Mann im Alter von 20  
Jahren. Er war noch Heide, war noch nie zur Kirche gekommen und  
hatte auch keinen christlichen Unterricht gehabt. In demselben Hause  
aber waren schon ziemlich viel Katholiken. Ich hatte früher einmal in  
diesem Hause 8 Kranke getauft, von denen 5 nachher starben. Mit dem  
kranken jungen Mann konnte ich nun leider nichts machen, da er voll-  
ständig bewußtlos dalag. Ich fragte die Umstehenden, ob der Kranke  
den Wunsch geäußert hätte, getauft zu werden oder sonst ein Zeichen  
der Bekhrung gegeben hätte. Niemand wußte etwas. Eine innere  
Stimme trieb mich aber doch an, nichts unversucht zu lassen, um die  
Seele dieses armen Menschen zu retten. Ich dachte, daß der Kranke  
vielleicht innerlich doch noch bei Bewußtsein sei, wenn auch äußerlich  
keinerlei solche Anzeichen vorhanden waren. Ich setzte mich nun zu dem  
Kranken hin und unterrichtete ihn in der hl. Religion, betete ihm vor  
und erweckte Alte der Reue. Lange Zeit saß ich so bei ihm; da auf  
einmal schlägt er die Augen auf und sagt zu mir: „Vater.“ Nun fragte  
ich ihn, ob er getauft werden wolle, worauf er sogleich ja sagte. Ich gab  
ihm noch einen kurzen Unterricht und taufte ihn dann, worauf er sofort  
wieder bewußtlos wurde. Ungefähr 20 Minuten war er bei Bewußtsein  
gewesen. 2 Stunden später starb er.